

Kant rühmt, dieses schroffe Absagen an die Vergangenheit, wie es nach dem Vorbild ihrer Begründer, eines Descartes und Bacon, fast zum standesgemäßen, zünftigen Philosophieren zu gehören scheint, diese fast kaleidoskopischen Überraschungen von einem Jahrzehnt zum andern verraten unergleichlich mehr „Problemstellungs“-Gabe, als es der bedächtig und langsam voranschreitende Gang, die auf den gesicherten Ergebnissen seiner Vorgänger aufbauende Arbeit des mittelalterlichen Denkers tut, macht darum fraglos das Studium der neueren Philosophie kurzweiliger — und, so paradox es klingt — schwieriger und ermüdender; ob auch immer aufgklärter und abgklärter, fruchtbarer und urteilsicherer?

Bernhard Janßen S. J.

### Neue Forschungen über Raymundus Lullus.

Raymundus Lullus (Ramón Lull, geb. um 1235 auf der Insel Majorka) ist eine der merkwürdigsten und in mancher Hinsicht rätselhaftesten Gestalten des Mittelalters. Scholastiker und Mystiker, Dichter und Politiker, Eremit und Mohammedanermissionär, Apologet und Alchimist, Heiliger, Irrlehrer, Förderer des Aberglaubens und Erfinder einer Denkmaschine: zwischen allen diesen Bezeichnungen und Farben schwankt sein Bild heute noch in der Geschichte und der Vorstellung der Gebildeten. Kein Wunder, daß solches Halbdunkel, das über der Gestalt des rätselhaften Mannes ruht, immer wieder gelehrte Forscher reizt, sich mit ihm zu befassen. Die von Professor Baeumer herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ (Münster i. W., Aschendorff) enthalten zwei Arbeiten über Lull. Dr. P. Otto Reicher O. F. M. ließ 1909 (VII, 4—5) seine schöne und verdienstliche Arbeit „R. Lullus und seine Stellung zur arabischen Philosophie“ erscheinen, in der auch die wichtigsten und zuverlässigsten Angaben über die Grundzüge seiner Lehre geboten werden. Im Jahr 1914 folgte in derselben Sammlung die französisch geschriebene Untersuchung über die Mystik des Lull und sein Büchlein Kunst der Betrachtung von Dr. J. H. Probst (XIII, 2—3)<sup>1</sup>, Professor der spanischen Literatur an der Universität Algier. Jede dieser beiden Schriften bringt im Anhang ein bisher ungedrucktes Werk von Lull. Reicher veröffentlicht auf Grund von fünf Handschriften die *Declaratio Raymundi per modum dialogi edita contra aliquorum philosophorum opiniones* . . ., die sich mit dem Averroismus beschäftigt. In ähnlicher Weise macht Probst aus einer Handschrift der Münchener Staatsbibliothek den katalanischen Text der Schrift Raymunds: *Art de Contemplació* bekannt, aus der wir eine gute Vorstellung seiner Theologie und Mystik gewinnen. Will es uns heute schon fremdartig anmuten, daß ein französischer Forscher seine Studien über Lull als Mystiker kurz vor dem Krieg in den deutschen „Beiträgen“ und in einem deutschen Verlag veröffentlichen konnte, so bereitet ein drittes Buch über Lull dem deutschen Leser eine noch größere Überraschung. Mitten im Krieg erschien in Barcelona ein Beitrag zur Lullusforschung von einem deutschen Gelehrten in katalanischer Sprache. Es ist eine Monographie über „Die Mainzer

<sup>1</sup> La Mystique de R. Lull et l'art de Contemplació par Dr. J. H. Probst.

Ausgabe der Werke von R. Lull nebst einem bibliographischen Anhang über handschriftliche und gedruckte Schriften Lulls in Mainz“ von Dr. Adam Gottron<sup>1</sup>. Gleich den beiden vorgenannten Werken ist auch diese Schrift geeignet, ein Bedeutendes zur Klärung des über Lull und seinen Schriften lagernden Dunkels beizutragen. Die Ursache der Dunkelheit rührt nämlich vor allem daher, daß die zahlreichen Schriften, welche unter Lulls Namen gehen, nur zum geringeren Teil gedruckt sind, daß ihm viele Erzeugnisse fremder Federn unterschoben wurden, während bei andern die Verfasserschaft zweifelhaft ist, und daß bei manchen Stücken der richtige und genaue Wortlaut nicht feststeht. Erst wenn diese kritischen und bibliographischen Vorfragen besser erledigt sind, wird man ein sicheres Urteil über die wahre Bedeutung des Mannes fällen können. In Erkenntnis dieser Sachlage hat das Institut für katalanische Studien von Barcelona es unternommen, vorerst die Frage nach den echten Lulluschriften zu lösen und zu diesem Zwecke eine Reihe von Monographien zur Bibliographie seiner Werke herauszugeben. Die erste Nummer dieser *Estudis de Bibliografia Luliana* bildet Dr. Gottrons Schrift.

Der fleißige und gelehrte Verfasser verbreitet darin neues Licht über eine großartig angelegte Prachtausgabe der Werke des Doctor Illuminatus, die in Mainz im Jahre 1721 ihren Anfang nahm, die aber, nachdem bis 1742 acht mächtige Foliobände erschienen waren, ohne Fortsetzung geblieben ist. Heutzutage ist diese Ausgabe sehr selten (*rarissima*), wie Hurters *Nomenclator* sagt. Die Geschichte des Unternehmens hat viel Merkwürdiges und Geheimnisvolles an sich, und allerlei Legenden wollten sich schon an sie anhängen. Zunächst erhalten wir von Dr. Gottron zum erstenmal sichern Aufschluß über die Person des Gelehrten, der die Ausgabe bearbeitet hat.

*Ivo*<sup>2</sup> *Salzinger*, geboren den 28. November 1669 zu Gunzing in Oberösterreich, ist dieser Herausgeber. In jungen Jahren trat *Ivo* in das berühmte Augustinerstift Reichersberg ein und machte als Kanoniker seine philosophischen und theologischen Studien an den Universitäten Dillingen und Ingolstadt. Nach seiner Priesterweihe 1699 in Passau kehrte er zunächst nach Reichersberg zurück. Nach einigen Jahren verließ er mit päpstlicher Ermächtigung sein Kloster, und kurze Zeit später finden wir ihn am Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm (1690 bis 1716) von Pfalz-Neuburg in Düsseldorf eifrig mit dem Studium der Schriften Raymund Lulls beschäftigt, für den der Kurfürst eine besondere Vorliebe gefaßt hatte. Dieser Fürst war gleich andern hohen Herren seiner Zeit alchimistischen Liebhabereien ergeben, und weil er in den Werken des geheimnisvollen Katalanen neue Aufschlüsse über die schwarze Kunst zu finden hoffte, ließ er durch seinen reisenden Bibliothekar Johannes Büchels in aller Herren Ländern möglichst viele Lulluschriften aussuchen, kaufen oder abschreiben<sup>3</sup>. Diese Schätze mußte dann

<sup>1</sup> *L'Edició Maguntina de Ramón Lull amb un Appendix Bibliogràfic dels Manuscrits i Impresos Lulians de Maguncia pel Dr. Adam Gottron.* 8° (104 S. und sechs photographische Tafeln.) Barcelona 1915, Institut d'Estudis Catalans.

<sup>2</sup> Unrichtig von andern Johannes genannt.

<sup>3</sup> Was davon noch erhalten ist befindet sich jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek in München (Reicher 46).

sein Kaplan Salzinger für eine Gesamtausgabe der Werke Raymunds studieren und ordnen. Während Salzinger an der Arbeit war, erschien zu Antwerpen 1708 der fünfte Juni-Band der Acta Sanctorum, worin der Vollandist Joh. Bapt. Sollier S. J. unter Beihilfe seines Ordensbruders Jakob Custurer aus der katalanischen Provinz eine noch heute für die Lullusforschung grundlegende Arbeit über den großen Katalanen veröffentlichte. Nun setzte Salzinger sich mit den beiden Jesuiten in Verbindung, und es entwickelte sich in den Jahren 1710 bis 1713 ein Briefwechsel zwischen Düsseldorf, Belgien und Spanien, der, so weit er noch aufzufinden war, hier von Gottron (S. 41—78) zum erstenmal veröffentlicht wird. Man erfährt daraus, daß Salzinger es gleich seinem kurfürstlichen Herrn vornehmlich auf den Alchimisten Lullus abgesehen hatte, während die beiden Jesuiten ihn umsonst zu überzeugen suchten, daß die unter Raymunds Namen gehenden chemischen Traktate nicht von unserem Lullus herühren. Salzinger ließ sich nicht überzeugen, und der Briefwechsel schloß ein. Diese Unbelehrbarkeit hat seiner Ausgabe viel geschadet.

Zunächst aber hatte er andere Schwierigkeiten zu überwinden. Als die Arbeit so weit gefördert war, daß der Druck des ersten Bandes beginnen sollte, starb der Kurfürst Johann Wilhelm 1716. Da war es der Kurfürst von Mainz, Lothar Franz v. Schönborn, der sich erbot, für die Kosten aufzukommen, und Salzinger siedelte mit seinem Apparat nach Mainz über. Endlich konnte 1721 der erste Band erscheinen, und im folgenden Jahre folgten auch der zweite und der dritte. Dann stockte die Fortsetzung, und Salzinger starb den 30. April 1728. Doch dem Kurfürsten lag daran, daß das Werk fortgesetzt würde, und er beauftragte den Regens des Priesterseminars Wolff und den Pfarrer Kurhummel von St. Christoph, die von Salzinger druckfertig hinterlassenen Bände zu veröffentlichen. So erschienen in den folgenden Jahren zwei weitere Bände. 1729 starb auch der Kurfürst, und erst 1737 erschien auf Anregung des Kurfürsten Philipp Karl v. Elz der sechste und in den Jahren 1740 und 1742 auch noch ein neunter und zehnter Band. Das Schicksal des siebten und achten Bandes, die nirgendwo zu finden waren, blieb lange in tiefes Dunkel gehüllt. Jetzt steht fest, daß sie überhaupt nie erschienen sind. Auch die acht gedruckten Bände fanden so geringen Absatz, daß 1790, als Joh. Peter Schunk seine Beiträge zur Mainzer Geschichte herausgab, der größte Teil der 500 Exemplare starken Auflage noch im Mainzer Seminar lagerte. Während der Wirren und Verwüstungen der Revolutionszeit ist der ganze Vorrat wahrscheinlich durch Brand verloren gegangen.

Der handschriftliche Nachlaß Salzingers, der sehr groß gewesen sein muß, da er aus dem druckfertigen Text für eine Reihe weiterer Bände bestand, hatte kein besseres Schicksal. Was davon in der Seminarbibliothek und in der städtischen Bibliothek von Mainz noch aufbewahrt wird, ist von Gottron am Schluß seiner Arbeit sorgfältig verzeichnet, ebenso eine Anzahl gedruckter Werke lullistischen Inhalts, die auf anderem Wege in diese Bibliotheken gelangten.

Es ist sehr zu bedauern, daß Salzinger sich bei seiner Arbeit nicht von besseren kritischen Grundsätzen leiten ließ, und noch mehr, daß der Ertrag seiner

mühsamen Lebensarbeit so jämmerlich verloren ging. Dr. Gottron aber hat durch seine gewissenhafte Zusammenstellung aller noch erreichbaren Angaben über Salzingers Person und Werk auch aus den Archiven von Reichersberg, Palma auf Majorca usw. der Wissenschaft einen bleibenden Dienst geleistet.

Steht auch die Lullusforschung in diesen und andern Arbeiten erst am Anfang ihrer Aufgabe, so kann man doch jetzt schon im großen ganzen die Richtung erkennen, in der die Ergebnisse sich zu entwickeln versprechen. Ramón Lullus war ein edler, frommer, von brennendem Eifer für Gottes Ehre, die Ausbreitung der christlichen Religion und das Beste der katholischen Kirche verzehrter Laie, der in seiner Jugend keine gelehrte Bildung genossen hatte. Bis über sein dreißigstes Lebensjahr weilte er als weltlicher Ritter und hoher Beamter am katalanischen Königshofe, war reich, glücklich verheiratet und Vater mehrerer Kinder, als eine plötzliche Sinnesänderung ihn bewog, allem zu entsagen, ein strenges Asketenleben zu beginnen und sich ganz der Verteidigung des christlichen Glaubens gegen den Islam zu weihen. Da seine schulmäßige Kenntnis des Lateins immer mangelhaft blieb, so schrieb er seine Werke alle entweder in der katalanischen Muttersprache oder in einigen Fällen in Arabisch und ließ sie durch andere ins Latein übersetzen. Dabei brachte es seine Vorliebe für eine dichterische, bilderreiche, mystisch-kontemplative Redeweise mit sich, daß er zuweilen Ausdrücke wählte, die besonders dann, wenn sie ohne Rücksicht auf den Zusammenhang betrachtet wurden, untheologisch, irrig oder anstößig lauten konnten. Es soll auch nicht behauptet werden, daß sich in seinen echten Schriften, deren Zahl einige Hundert beträgt, gar keine theologischen und philosophischen Irrtümer finden, aber ein Irrlehrer im eigentlichen Sinne, der trotz genügender Zurechtweisung an seinen Sondermeinungen festgehalten hätte, war er nicht, das scheint aus seinem persönlichen Verhalten und aus Reichers und Probsts oben erwähnten Untersuchungen mit größter Wahrscheinlichkeit hervorzugehen. Daß er auch kein abergläubischer oder betrügerischer Alchimist war, dafür ist die Geschichte Salzingers und seines mißratenen Unternehmens Beweis genug.

Als Hofmann hatte Lull sich mit Erfolg in der weltlichen Dichtkunst geübt und auch diese Kraft stellte er jetzt in den Dienst der Religion. So wurde er in Prosa und Poesie einer der ersten Klassiker der katalanischen Nationalliteratur<sup>1</sup>. Diese Verdienste um seine werdende Muttersprache hat ihm wohl in erster Linie die warme Teilnahme seiner heutigen Landsleute zugezogen, die keine Mühen und Kosten scheuen, um Raymunds Namen und Werke zu Ehren zu bringen.

Es wäre noch ein Wort zu sagen über Lulls neue Logik oder „Denkmaschine“, mit der er alles, auch die Geheimnisse des Glaubens, zu beweisen unternahm. P. Reichers hat es in besonnener Prüfung des Fragepunktes zum mindesten wahrscheinlich gemacht, daß es sich für Lull bei seiner neuen Kunst nicht um einen Ersatz der Aristotelischen Logik und überhaupt nicht um einen streng wissenschaftlichen Beweisgang handelt, sondern daß er bloß einen praktischen Kunstgriff für eine popu-

<sup>1</sup> Otto Denk, Einführung in die Geschichte der altkatalanischen Litteratur (München 1893) 38 ff. 198 ff. 211 ff.; Probst, La Mystique de R. Lull 54.

läre Apologetik, ein „heuristisches Prinzip“ aufstellen wollte, um rasch die zur Verteidigung einer Wahrheit oder zur Entkräftung eines Einwandes dienlichen Gedanken zu finden, etwa nach Art der aphtonianischen Ehre oder eines verbesserten Quis, quid, ubi? Also statt eines grundstürzenden Irrtums eine harmlose Spielerei!

Man begegnet zuweilen der Behauptung, Papst Gregor XI. habe durch eine Bulle vom 25. Januar 1376 eine große Anzahl Bullischer Sätze als Irrlehren verworfen. Aber die Echtheit dieser Bulle ist bestritten und zweifelhaft<sup>1</sup>. Dagegen ist es Tatsache, daß Raymond in seiner Heimat Majorca und im Franziskanerorden, dem er als Tertiarier nahe stand, mit kirchlicher Gutheißung den Kult eines seligen Märtyrers genießt, weil er auf seiner letzten Missionsreise in Afrika von den Mohammedanern gesteinigt wurde (1315).

Möge es nach dem Kriege den einträchtig vereinten Arbeiten spanischer, deutscher und, so Gott will, auch französischer und römischer Gelehrten gegeben sein, die so schön begonnene Bullusforschung durch eine gute Gesamtausgabe zum Abschluß zu bringen. Zunächst aber hat Dr. Gotttron dafür gesorgt, daß das Wesentliche aus seinen Studien, die ja in der Gestalt des katalanischen Büchleins bei uns auf keinen weiten Leserkreis rechnen können, in deutscher Sprache zugänglich sei. Im 3. Jahrgang der Franziskanischen Studien ([1916] 3. u. 4. Heft, 214 ff. 319 ff.) hat er die Geschichte Salzingers und seines Unternehmens mit neuen Ergänzungen dargestellt.

Matthias Reichmann S. J.

### Cook am Nordpol?

In der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht des Hamburger Katholischen Lyzeums Ostern 1916 behandelt Dr. Maximilian Lewels den „Fall Cook“: Ob Dr. Cook den Nordpol erreicht habe und nur ein Opfer gehässiger Verleumdung geworden, oder ob er ein Lügner sei, der in der Geschichte der Erdkunde mit dem Beinamen Lying Cook gebrandmarkt bleiben soll.

Am 2. September 1909 berichtete der New York Herald, der amerikanische Polarforscher Dr. Frederick Cook habe den Nordpol erreicht und die amerikanische Flagge „auf dem Gipfel der Welt“ aufgepflanzt. Darob unbändiger Jubel in den Vereinigten Staaten. Dem heimkehrenden Dr. Cook wurde ein wahrer Triumphzug bereitet. Aber bald sollten diese Ehrungen in ungeheure Schmähungen übergehen. Aus dem hohen Norden kam plötzlich Nachricht von dem Polarforscher Peary, der behauptete, er habe den Nordpol erreicht, und wenn Cook den gleichen Anspruch erhebe, so sei er ein Lügner. Es entspann sich nun der bekannte häßliche und leidenschaftliche Streit zwischen diesen beiden Männern und ihren Anhängern. Auch die Komik kommt dabei zu ihrem Recht, so wenn Peary gegen Cook den Vorwurf erhebt, er habe gegen die „Polarethik“ verstoßen, da er seine Polarfahrt nicht vorher öffentlich angekündigt habe.

In seinem Hauptwerke *My attainment of the Pole*<sup>2</sup>, das im Jahre 1914 schon die 60. Auflage erlebt hat, verteidigt Cook seine Ansprüche nachdrücklichst.

<sup>1</sup> Denifle und Ehrle, Archiv f. Literatur und Kirchengesch. d. M.-A. IV 352 ff.

<sup>2</sup> Ins Deutsche übersetzt von Erwin Volkmann, im Verlage von Alfred Janssen in Hamburg.